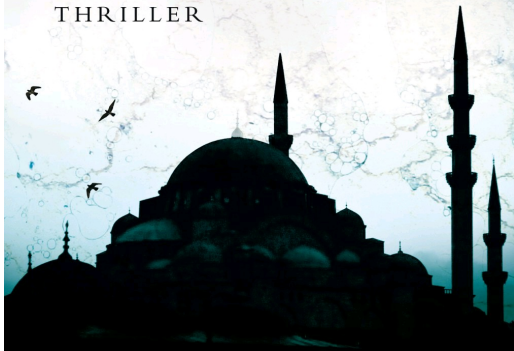


blanvalet

PATRICK
DUNNE

Gottesgericht

THRILLER



er ihm zu klein. »*E la fine del mondo*«, sagte er müde.

Jetzt hatte ihn Jane verstanden. *Es ist das Ende der Welt.*

Dann bückte er sich, zog noch einmal an dem Sarg, und es gelang ihm, ihn ein Stück weiter herauszuziehen. Jane wich langsam zurück und bereitete sich darauf vor loszurennen.

In diesem Moment landete der Sarg krachend auf dem Boden. Der Aufprall genügte, damit das verfaulte Holz auseinanderfiel und der Deckel ins Innere des Sargs sackte.

Unter gequältem Stöhnen warf der alte Mann den Deckel beiseite und nahm in Augenschein, was darunterlag. Aus Janes Blickwinkel sah es aus wie die Leiche einer Frau, die man offenbar in ihrem Hochzeitskleid beerdigt hatte. Das Material war feucht und verfärbt und klebte an ihr. Ihr Kopf war zum Glück von vielen Lagen Tüllschleier bedeckt.

»*È mia figlia*«, sagte der alte Mann in schlichtem Italienisch, während Tränen in seine Augen traten. »*Mia piccola figlia.*« Dann bekreuzigte er sich, und ehe Jane etwas tun oder sagen konnte, zog er die Leiche seiner Tochter an die Brust.

»*Succede tutto come predetto*«, flüsterte er und lüftete vorsichtig den Schleier von ihrem Gesicht. Der

größte Teil des Schädels war noch von einer Maske aus schwarzem Gewebe bedeckt, aber der Stirnknochen lag frei, mit einigen Hautfetzen, die sich davon lösten. Und doch hatte sie noch immer einen vollen schwarzen Haarschopf.

Ihr Vater blickte auf sie hinab und begann dann, leise summend, wie er es in der Kindheit des Mädchens getan haben mochte, über ihr Haar zu streichen. Im selben Moment löste es sich mit dem daran befestigten Schleier vom Schädel, wie eine Perücke, die verrutscht ist. Nur dass Jane wusste, es war keine Perücke.

»*Succede tutto come predetto*«, lauteten die Worte des heiseren Schlaflieds, das ihr Vater summete, während er über den Schädel seiner Tochter strich.

»*Succede tutto come predetto.*«

Es trifft alles ein wie vorhergesagt.

»Er heißt Enzo Bua. Ein Zimmermann aus Collalba«, erklärte Giuseppe.

»Das Arbëresh-Dorf auf der andern Seite des Tals«, ergänzte seine Frau Lucia.

Jane nickte. »Ja. Ich war letzten Sonntag mit Giuseppe dort zur Messe.«

»Ach ja, richtig. Das hatte ich vergessen«, sagte Lucia. Sie war eine zierliche Frau mit modisch kurz geschnittenem grauem Haar. Und sie hatte sich eben eine Strickjacke über die Schulter gelegt, da sie draußen auf dem Balkon ihres Hauses hoch über der Landschaft saßen. Nicht dass es etwas zu sehen gab. Die Landschaft unter ihnen hätte ebenso gut das Innere einer Höhle sein können. Nur wenn stecknadelgroße Lichter in der Ferne anzeigten, dass sich ein Auto die Bergstraßen von Senise heraufschlängelte, nahm man eine Welt jenseits des Balkons wahr. Der Sitzbereich wurde nur vom matten gelben Licht einer normalen Lampe im Wohnzimmer erhellt, das durch die offene Tür hinter ihnen fiel. Giuseppe und Lucia saßen in mondlosen Nächten oft hier und betrachteten den

spektakulären Anblick der Sterne am klaren Himmel über ihnen. Heute Abend waren jedoch weder Mond noch Sterne sichtbar – die Wolke, die den Ort tagsüber eingehüllt hatte, war lediglich höher gestiegen.

»Signor Bua ist Witwer, und Shpresa war sein einziges überlebendes Kind«, fuhr Giuseppe fort. »Seine beiden Söhne kamen als Teenager bei einem Autounfall ums Leben. Vor etwa drei Jahren dann heiratete Shpresa einen Mann aus Sant’Elia – gegen den ausdrücklichen Wunsch ihres Vaters. Sie starb Ende letzten Jahres an einem Hirnaneurysma, ohne Kinder gehabt zu haben. Ihr Ehemann ließ sie hier auf dem Friedhof begraben, obwohl Enzo ihn anflehte, sie im Familiengrab der Buas in der Krypta der Kirche von Collalba beisetzen zu lassen. Das brachte das Fass zum Überlaufen, was Enzo Bua anging.«

»Aber warum ...« Jane verlor kurz den Faden. Der dritte Grappa des Abends machte sich bemerkbar.

»Woher weißt du das alles, Giuseppe?«, fragte Lucia.
»Über Enzo Bua, meine ich.«

»Nachdem ich Vittorio und die Polizei verständigt hatte, rief ich Mitri Kamarda an. Er hat mir alles erzählt.«

Lucia nickte und wandte sich dann an Jane. »Pfarrer Kamarda ist der Gemeindegeistliche von Collalba«,

erklärte sie. »Und stammt selbst von den Arbëresh ab«, fügte sie an.

Jane wusste nicht, warum das von Belang war, aber sie fasste es als Bemerkung darüber auf, wie wichtig es für eine Gemeinde mit solch ausgeprägter religiöser Kultur war, ihre eigenen Priester zu haben. Bevor sie es auf dem Flug nach Neapel in einem Reiseführer gelesen hatte, hatte sie nicht gewusst, dass es in diesem Teil Italiens albanische Gemeinden gab, von denen einige fünfhundert Jahre zurückreichten.

Am vergangenen Sonntag hatte Giuseppe vorgeschlagen, sie könnten die Messe in Collalba besuchen, und Jane versprochen, dies würde ihr eine Ahnung von der Kultur der Arbëresh vermitteln. Nachdem sie in das sonnenbeschienene Tal hinuntergefahren waren und auf der anderen Seite über eine Serpentinstraße wieder hinauf, waren sie in ein schmuckes Dorf gekommen, das um eine kleine Kirche herumgruppiert war. Die Kirche war von außen unscheinbar, aber innen unerwartet hell und luftig, mit vergoldeten Ikonen, die von gelb getünchten Wänden und Säulen leuchteten. Giuseppe hatte erklärt, dass die Arbëresh in gewisser Weise wie griechisch-orthodoxe Christen waren, aber dem lateinischen Ritus folgten. Nichtsdestoweniger fand es Jane schwer, der Liturgie zu